

**Zeitschrift:** Wohnen

**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

**Band:** 47 (1972)

**Heft:** 7-8

**Artikel:** Wie Tiere wohnen : der Schuhschnabelstorch

**Autor:** Bucher, Fritz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-104117>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sky von den reichen Leuten sagt: Ein leiser Hauch des Geizes umgibt sie. Er ist ein sehr bemittelter, hochintelligenter Mann, aber eine furchterliche Geduldsprobe im näheren Umgang. Am Ende der Reise hatte ich endgültig genug von ihm. Seine Frau kann mir leid tun.

Jüngst berichtete mir eine Nichte von einem andern Fall, der infolge gemeinsamer Ferien ganz schlecht endete. Die Freundschaft zwischen zwei Frauen war mehr als zehn Jahre alt. Sie verstanden sich ausgezeichnet, bis es der einen einfiel, die Freundin mit ihren drei Kindern in ihr Ferienhaus einzuladen. Nach vier Tagen warf sie sie hinaus, und die Freundschaft ist futsch.

Es ist schmerzlich, scheitert eine jahrealte nette Freundschaft an der Zerreisprobe des engeren und längeren Zusammenseins. Es ist nicht das gleiche, ob

man sich einen Besuch abstattet und bald wieder ins traute Heim zurückkehrt. Man ist auf den Besuch eingestellt und zeigt dabei sein Sonntagsgesicht, auf welcher Basis man bestens miteinander auskommt. Wer sich bei Besuchen unhöflich und unangepasst verhält, wird nicht mehr eingeladen. Das ist die Konsequenz, die sofort gezogen wird, es sei denn, man habe spezielle Rücksichten zu nehmen wie etwa innerhalb der Verwandtschaft oder beruflicher Art. Freude wird man an schwierigen Gästen nicht haben, aber man wird sie ertragen, solange man muss, und aufatmen, wenn man sie los ist.

Im engeren Zusammenleben spielt die Intelligenz nicht die entscheidende Rolle, sondern da sind andere Faktoren massgebend, die zu definieren nicht einfach sind. Weder meiner früheren

Freundin noch dem älteren Mann fehlt es an Intelligenz, sondern am Einfühlungsvermögen, am «Gschnüri», was man andern zumuten kann und was nicht.

Man macht ein grüsliches «Züg» wegen der Charakterbildung, die man am liebsten auch der Schule zuschanzen möchte. Tatsächlich leiden wir unter den charakterlichen Mängeln und an den seelischen Reifestörungen der Menschen mehr als unter den Intelligenzunterschieden. Ob Feingefühl und Takt und anderes mehr erlernbar sind, bezweifle ich. Nach meiner Erfahrung würde ich eher darauf tippen, dass der direkten Belehrung auf dem Sektor, auf die man nicht verzichten sollte, Grenzen gesetzt sind, die individuell bedingt sind.

Barbara

## Wie Tiere wohnen: Der Schuhschnabelstorch

Er bewohnt ein geradezu feudales Apartment mit grossen Glasfenstern, ein Heim, das mit Bambus üppig bepflanzt ist. Das Bad mit warmem und kaltem Wasser – für ihn besonders wichtig – fehlt nicht, und bei schönem, warmem Wetter benutzt er gerne den geräumigen Garten, wo es schön ist, wo er sich wohl fühlt und von vielen bewundert wird.

Sowohnt der Schuhschnabelstorch in einer gesonderten Abteilung des Afrikahauses, einem der neueren Tierhäuser des Zürcher Zoos. Es handelt sich um einen der faszinierendsten Vögel, die es auf der Erde gibt, um einen seltenen Stelzvogel aus dem fernen Afrika.

Wir wollen ihn und seine Lebensgewohnheiten ein bisschen unter die Lupe nehmen. Als einziger Vertreter einer besonderen Familie steht er gewissermaßen zwischen den Störchen und den Reiher. Seine Heimat sind die unermesslichen Sumpfgebiete im Einzugsgebiet des Nils, hauptsächlich im Sudan kann man ihn finden. In anderen Ländern Afrikas soll er auch vorkommen, doch dort noch viel seltener sein. Abu Markub – Vater des Schuhs – nennen ihn die Araber, und von dieser Bezeichnung stammt auch die deutsche Bezeichnung für den seltsamen Vogel. Der Schuhschnabelstorch wurde von dem berühmten englischen Ornithologen John Gould in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erstmals beschrieben. Lange Jahre dauerte es, bis dieser wunderbare Stelzvogel erstmals in einem Zoo gesehen werden konnte. Überall, wo dieser imposante Vogel gezeigt werden konnte, wurde er bald einmal zum Liebling des Zoopublikums.

Dieses Interesse hat bis heute nicht

nachgelassen, und wohl in jedem Zoo, wo dieser seltene Gast gezeigt wird, gehört er zu den meistfotografierten Tieren. Der bekannte Tierschriftsteller Bengt Berg hat dem Abu Markub in den grossen Sumpfgebieten des Weissen Nils nachgespürt und konnte ihn wiederholt aufs Bild bannen. Das Buch, das er über diese Expedition schrieb, heisst denn auch «Abu Markub» und enthält noch heute wertvolle Angaben über das Leben des Schuhschnabels.

Unglaublich gross und unförmig ist der Schnabel dieses Wundervogels, in der gesamten Vogelwelt findet man kaum mehr eine so ausgefallene Schnabelform. Der Oberschnabel greift über den Unterschnabel, und wo sich die Kanten schneiden, bildet sich eine Scheere, die an Scharfkantigkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Vorn, an der Spitze des Oberschnabels, hat der Abu Markub einen scharfen Haken, mit dem er seine Beute so packen kann, dass es kein Entrinnen mehr gibt. In den Sumpfgebieten, die der Schuhschnabelstorch bewohnt, steht er oft stundenlang am selben Ort und lauert auf Fische. Dieses Verhalten weist eine deutliche Ähnlichkeit mit demjenigen der Reiher auf, die ja zum Beuteerwerb auf gleiche Art und Weise an den Ufern der Gewässer stehen. Wenn dann ein Fisch vorbeischwimmt, packt ihn der Vogel mit Blitzgeschwindigkeit und schlingt ihn hinunter. Besonders gerne nimmt der Schuhschnabel Lungenfische zu sich, die in vielen afrikanischen Gewässern sehr häufig sind. Neben Fischen werden auch Frösche, Schnecken, Wasservögel und andere Tiere erbeutet, die Auswahl dürfte in den unzugänglichen, papyrus- und schilfbestandenen Sumpfgebieten gross und vielseitig sein. Die langen Beine des Abu Markubs erinnern an die Störche, doch die langen, weit abgespreizten Ze-

hen sind wiederum typisch für die Reiher, sie geben dem schiefergrauen Vogel die Möglichkeit, auf schwankendem Grund sicher zu stehen.

Nur die wenigsten Afrikareisenden haben die Gelegenheit, den seltenen Stelzvogel in Freiheit zu beobachten, denn er lebt scheu und versteckt in schwer zugänglichen Gebieten. Einzig im Murchison-Falls-Nationalpark kann man das Glück haben, diesem grotesken Storch zu begegnen.

Schuhschnabelstörche halten gut aus in Gefangenschaft und werden über 20 Jahre alt. Sie schliessen sich eng an den Tierpfleger an, begrüssen ihn mit Schnabelklappern und mit Verneigungen. Der Abu Markub ist ein liebenswürdiger Pflegling, doch stellt er auch Ansprüche an seinen Wohnraum. Er benötigt das Wasser, um jederzeit ein Bad nehmen zu können oder zumindest seinen grossen Schnabel, die langen Beine und die empfindlichen Zehen regelmässig annetzen zu können.

Fritz Bucher

